

Ein Moment der Würde

Michael Horbach Stiftung zeigt „Schwere Lasten“

VON THOMAS LINDEN

Sie tragen 14 Hühner mit zwei Händen, transportieren den Hausrat einer Familie auf dem Kopf oder bewegen 15 gepackte Koffer auf zwei Rädern. Indiens Lastenträger vollbringen im Chaos des täglichen Verkehrs wundersame Leistungen. Ohne sie würde das Wirtschaftsleben in einer Stadt

wie Kolkata (ehemals Kalkutta) zusammenbrechen, deren Straßen so belebt sind, dass sie mit Autos alleine nicht zu versorgen ist.

Trotz ihrer imponierenden Leistungen werden die Männer schlecht bezahlt und erhalten im sozialen Gefüge der Gesellschaft nur einen Platz auf der untersten Stufe zugewiesen. Anja Bohnhof fotografier-



Die Kunstfertigkeit der Träger für die Ewigkeit festgehalten.



Wirklich „schwere Lasten“ transportieren die Träger jeden Tag durch Indiens Städte. (Fotos: Bohnhof)

te sie für ihr Projekt „Bahak – Die Last der Dinge“, eine Porträtsérie, die sie jetzt in der Michael Horbach Stiftung zeigt.

Die 42-jährige Fotografin lockte die Männer samt ihrer Rikschas und Fahrräder aus dem Strom des Verkehrs in eine schlichte Studioatmosphäre vor weißem Hintergrund, die sie provisorisch neben der Straße errichtet hatte. Eine zwispaltige Lösung, da die Einzelporträts den Männern zwar eine würdevolle Präsentation bieten, der konstatierende Seriencharakter des Projekts aber ungewollt an die

Stilistik der kolonialen Ethnologie erinnert.

Während Anja Bohnhof im Titel der Doppelausstellung „Schwere Lasten“ die physischen Seite der Armut thematisiert, gehört der metaphorische den Bildern von Mario Marino und seinem Projekt „Kalbelia – Die Vergessenen“. Damit sind die Sinti und Roma gemeint, die in Indiens nordwestlicher Provinz Rajasthan leben.

Der Österreicher sucht keine schockierenden Sujets, wenn er jene Menschen fotografiert, denen in der indi-

schen Gesellschaft Verachtung entgegenschlägt. Ohne Arbeit vegetieren sie auf Freiflächen oder zwischen Ruinen, haben kaum einmal Zugang zu frischem Wasser. Marino beschreibt den schlechten seelischen Zustand der Kinder, die unter den Spannungen häuslicher Gewalt leiden. Seine Fotografien sind in Schwarz-weiß gehalten, so versachlicht sich die von bunten Kleidern geprägte Atmosphäre.

Die Aufnahmen gewinnen eine stille Dramatik, die das Leiden der Menschen erahnen lässt, es aber nicht ausstellt.

Mario Marino sucht vielmehr das Gegenüber, und die Blicke der Männer, Frauen und Kinder treffen uns auf Augenhöhe, man begegnet Persönlichkeiten. Es gelingt ihm, uns zu zeigen, dass es für die hier gestrandeten kein Entkommen gibt. Indem diese Last des Schicksals spürbar wird, erhalten die Bilder eine politische Dimension, die unpräzise wirkt und deshalb umso tiefer unter die Haut geht.

Bis 20. Juli, geöffnet Mi. u. Fr. jeweils 15.30 – 18.30 Uhr, So. 11 – 14 Uhr. Wormser Str. 23.